

Herbstausstellung.

Die Ausstellung im Künstlerhaus macht den Eindruck, der große Krieg hätte dem kleinen in der Kunstwelt ein Ende bereitet. Man sieht keine Kampfmalerie mehr, keine Kunst, deren Zugehörigkeit zur Kunst überhaupt bestritten werden könnte, keine Versuche zur Umwertung geltender Schönheitsbegriffe. Ob nur darum, weil wir im Künstlerhaare sind, der verschrieenen Hochburg des künstlerischen Konservatismus? Oder nicht auch, weil die Zeit für solche Scherze nicht angetan ist? Die Karole ist eben: Burgfrieden. In seinem Schutze wird gar manches künstlerisch bemerkenswerte Werk geschaffen, das nun der Ausstellung gewidmet und eine höhere Bedeutung verleiht, als sie die Dargestellte oder, wie sie im Hinblick auf ihre praktischen Zwecke genannt zu werden pflegt, Weiblichkeitsausstellung oft auszuweisen hatte. Kein Zweig der Malerei oder Graphik, in dem nicht mancher weit über einen guten Durchschnitt hinausgehende Leistungen gebracht worden wären.

Die herkömmliche Kollektivausstellung befreit diesmal Karlinsky mit Kriegsereinerungen. Dem Korbs Hofmann zuerst als Kämpfer in den schweren Karpatenbergen, dann als milderer Chronist angestellt, hat

Karlinsky seine lympathische, freundliche Art des Kraftaments auch auf seine nimmehrigen ernsten Themen übertragen. Flügelhauptmann der „Vorgehenden Infanterie“ (183) ist blühendes, junges Blut, das zum härtigen Tanz wie zum Spielplatz geht, völlig ein Gegenstoß zu dem Ernst der Situation die frischen, fröhlichen in die Welt hinausströmenden Tausenden der Schützengräben und bombensicheren Unterstände; die Einzelbarstellungen, der „Held“ (184), der „Kavallerist“ (186), dann die Gruppe mit dem massierten Flugzeugabwehrgefecht, „Durch den Dachtverhar“, „Kavallerie in den Karpaten“, „Türkenlager“, sind frei von allem kriegsmäßigen Aufgeschwungen, von jeder stärker aufgetragenen Akzentuierung, und sie wirken gerade um ihrer Einfachheit willen um so unmittelbarer. Es sind Skizzen da von starkem impressionistischem Eindrud und treffliche Landschaftsbilder, freilich Kriegslandschaften, die ganz anders bezwecken, als Naturfreunde zu fesseln. Ein Bild (185) schildert ein Trommelfeuer auf eine russische Stellung, das ist ein Dokument vom Weltkrieg.

Eine stattliche Malang bilden die Porträts. Nungewöhnlich und Musika debütieren geradezu imponierend als Bildmaler, der erstere mit einem Porträt des Grafen Wilgel, eindrucksvoll bei aller Einfachheit und Geradheit in der Darstellung, Musika bringt ein Repräsentationsbildnis des Dedenburger Bürgermeisters Dr. Köppler in voller Figur und das Porträt des Generals v. Kolosbarj in freiem, großem Zug ausgeführt, der bei dem Genremaler doch nur den überrassenden hat der ~~Malerei~~ ~~ausgewählung~~ ~~nicht~~ in den

Malereienausstellungen verfolgt hat. Unsere allbewährten Ex professo-Porträtmaler haben sich auch zum großen Teil eingestellt: Angelt mit einem kleinen, intimen Herrenporträt, Mjurtkewitsch (ein lebensvolles Bildnis des Präsidenten Baron Eger), Viktor Schaf (sein „Merklein“ ist doch wohl Porträt), Rauchinger. Eichhorn hat unter seinen Frauenporträts eines, das durch die Mühnheit auffällt, mit der er eine Nigistitut über die gelbe Robe seines Modells, wie es heißt, einer argentinischen Dame, leitet. Egedelovskij malt in guter Haltung den JMS. v. Straßer, Hoffschartner, Franz Zimmermann, Stalzer, der junge Blaas u. a. präferieren sich in der höchsten, der Anerkennung würdigen Weise, die für besondere Bemerkungen keinen Anlaß bietet. Sehr seine künstlerische Wirkung haben einige Porträts in kleinen Formaten: das reizende Damenbildnis von Karl Probst (53), das originelle Arrangement in dem Bildnis Bourwards und eine in ihrer flodrigen Malweise sehr ammutende Porträtskizze von Bloch. Viel Noblesse haben auch die genrehalt in sorgfältig ausgeführte Interieurs gezeichnet. Bildnisse älter Frauen von Wobnansky und G. M. Schuster. Die Runderbilder von Josefina Schwoboda, M. Ruch und Schöff, Currys durch ihre Einfachheit aussehende farbige Zeichnung (159), dann die Miniaturbildnisse von Johanna Freund, Albert Mäcker und Zpols — der hier ganz gütlich mit Daffingerischem Hintergrund operiert —, ergänzen das abwechslungsreiche Bild der das Porträt repräsentierenden Gruppe der Ausstellung. An diese schließen sich die Studientypen an, die frische

Holländerin von Erich Probst, der polnische Jude Kreskus, die stilistisch interessanten klassischen Themen Alexander Roskowsky und eine kleine „Diana“ des großen Haussteiners, bei der von Balen Gebatter gestanden haben könnte.

Ueber Mangel an Abwechslung kann man auch beim Genre nicht klagen. Die auffällige Bewegung gegen die erschöpfende Malerei hat übers Ziel geschossen, ein Gutes hatte sie aber doch, man hat sich wieder gewöhnt, nicht alle seine Kunst auf einen Vorgang, eine Figur oder Figurengruppe zu konzentrieren, sondern hübsch an das ganze Gemälde zu denken und nicht nur allen Details an sich, sondern jedem in seiner Beziehung zu allem übrigen Sorgfalt und Studium zu widmen. So selbstverständlich das klingt, es war nahezu schon unter die Geheimgänge der alten Meister geraten, als eine Gruppe von Künstlern das Unheil merkte und sich ansah — das sind mit dem Bude zu verschütten.

Larwin hat mit den flammenden Lichtern in den Wärdern, die uns in seinen prächtigen Biegunerbildern überrassen, ein warmes und intensives Kolorit gewonnen; Curry ist in seiner „Koncert im Kriegshospital“ ganz impressionistisch geworden, voll Noblesse des Tones, der das ganze Bild einhüllt. Der Impressionismus scheint bei gewissen künstlerischen Aufgaben in der Tat die einzige zum Ziel führende Formel zu geben, was außer dem Bild Currys hier einige Marktbilder — Geller, Meindl — uns nahebringen. Der „Siebenbürgische Bauernmarkt“ von Ehrmanns hat einen kleinen Auschnitt gewährt, der aber immerhin mit entsprechender Breite

behandelt ist. In gewohnten Rahmen bewegen sich die Arbeiten Gekis, Kinkis, die holländischen Sittenbilder von Durga, Bewh in dem liebenswürdigen „Ein Lied“. Auch Verchel in seinen mit schmuden Frauengehalten belebten Interieurs und Anders („Der lebten Besuch“) haben sich ein Schema festgelegt, innerhalb dessen sie manche nicht gewöhnliche Qualitäten glänzen lassen können. Einer, den wir immer gern in seiner uns vertrauten Art auftreten sehen, Fischer-Röhrstrand, bringt diesmal einen „Besuch des Brautpaars beim Pfarrer“ von feinstem humoristischem Inhalt. Dann gibt's noch mancherlei, das den Beschauer fesselt: die lichtvollen, behaglichen Bildchen Streders, die stimmungsvollen „Weihnacht im Felde“ von Delik, Temples feicher „Erntel“ mit der Laute, der „Wüchervurm“ Reichs; Susanne Granitsch verbirgt ein paar Kinderköpfe hinter Schlingrosen, Hörwarter malt eine „Blumenfreundin“, die sich am Gartengang aufstehend eine Blüte bricht, Grill in einem „Goldregen“ bestickten Bilde einen hübschen Akt, der in der Farbe sehr gut mit dem gelben Blütenkatarakt von Goldregen zusammenhängt. Der „Wirtshausgarten in Weidling“ von Goly ist ein echt Wienerisches Frühlingsbild, um so lympathischer, als es sich mit ganz und gar präentionsloser Einfachheit gibt. Julius v. Blaas hat eine bauerliche Szene als „Krieg im Hinterland“ und die Einholung eines Urlanders sehr lustig erzählt. Das „Deintreiben“ von Karpellus, die geschichtserfahrenen „Zuschauer“-Typen Rods, Stratas „Traumseefischer“ mit seinem silbrigen Leuchten, Bilder Windhagers, Otto und Ernst

Nowaks, das abendliche Nydyl „Heimwärts“ von Subpankschick, sie haben jedes in seiner Art genug des Anziehenden, um der Genregruppe in ihrer Gesamtheit ihr Gewicht in der Ausstellung zu geben.

Zum letztenmal zeigt uns die Ausstellung von Tina Blau selbst eingehendte Gemälde, einen venezianischen Cameletto und ein Bild aus Hofgalerie, gelegentlich ihres letzten Kur-aufenthaltes dort entstanden. Stand die große Künstlerin wieder vor einer neuen Entwicklungslaufe, als der Tod sie abrief? Die nachgelassenen Gemälde haben nichts mehr mit der Malweise ihrer letzten Periode zu tun, sie sind in Ton und Auffassung, speziell in der Wahl des Ausdrucks, mit keinem ihrer älteren Gemälde verwandt. Und dieser interessante neue Anfang findet keine Fortsetzung mehr! Es ist, als ob sie vor dem Scheiden uns einen Blick in eine dunkle, ferne Zukunft eröffnet hätte, die für sie nie Wirklichkeit werden sollte.

Ausnehmend glänzlich tritt diesmal Letzter auf, vornehmlich das Gemälde „Das weite Land“ macht geradezu Aufsehen in der ruhigen, sicheren Kraft, mit der hier die detailreiche Darstellung des weidigen sich bednenden Geländes beherrscht wird. Daß die Landschaft auch sonst in der Ausstellung einen hervorragenden Rang einnimmt, ist in der Tradition der Wiener Malerei begründet, die in allen Epochen glänzende Landschaftler aufzuweisen hatte. Da ist der versonnene Ferdinand Brunner, die farbenfrohe Mooslandschaft von D'Bynd of Town, Lomert mit dem durchsonnten Laub in dem Bilde „Ans Dorrbach“, Ameseders charakteristisches

251